

# Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrengasse Nr. 7.

Nr. 168. Bräunungspreise:  
für Laibach: ganzl. 8.40;  
Gefüllung ins Land: 4.20.  
Mit der Post: ganzjähr. 8.12.

Montag, 26. Juli 1880. — Morgen: Pantaleon.

Inserationspreise: Einzelne Seiten 4 kr., bei  
Wiederholungen 3 kr. Anzeigen bis 5 Seiten 20 kr.

13. Jahrg.

## Der Zweck heiligt die Mittel.

Nur allmählich wird sich die Aufregung legen, welche weniger noch die leidige Affaire von Zwischenwässern, als vielmehr die Art und Weise ihrer Behandlung durch die national-clericalen Presse in immer weiteren Kreisen hervorgerufen. Erstere kann man ja eventuell als Ausbruch der Roheit erklären, für welche die kranische Landbevölkerung in ihrer Gesamtheit in keinerlei Weise verantwortlich gemacht werden kann. Was aber die national-clericalen Presse anbelangt, so hat diese durch die ganz unqualifizierbare wilde Roheit ihres Auftritts den Grundzug ihres Wesens so deutlich an den Tag gelegt, dass man förmlich erschrocken in den Abgrund brutaler Bosheit blickt, welcher sich in den Spalten unserer allerneuesten Offiziellen öffnet. Man merkt diesen Blättern ordentlich die Wollust an, mit der sie die Gelegenheit ergreifen, sich auf alles, was nicht zur Fahne des national-clericalen Föderalismus schwört, zu stürzen.

Wenn es überhaupt gestattet ist, von einer journalistischen Raubthieratur zu sprechen, so möchten wir dieselbe im vorliegenden Falle constatieren. Erinnert ja doch die grimmige, machtlose Wuth der national-clericalen Presse so recht lebhaft an das Gebaren eines erst halb gesättigten Tigers, der, mit dem ihm gereichten Futter unzufrieden, dumpf brüllend seinen Käfig durchschreitet, der ihn an der Befriedigung seiner Raubthiergelüste hindert. Man sehe nur, wie diese Blätter die Polemik gegen Persönlichkeiten treiben, welche, für die Einwirkungen des national-clericalen Terrorismus unzugänglich, Muth und Unabhängigkeit genug besitzen, um die gegebene Sachlage vorurtheilsfrei zu beurtheilen.

Was gegen das "Tagblatt" gewüthet wird, wollen wir hier nicht erörtern. Denn schliesslich ist es ja doch nur eine Ehre für jeden Gehildeten,

vom geistigen Proletariat mit Steinwürfen traktiert zu werden, und zeigt uns überdies jedes publicistische Wuthgebrüll der national-clericalen Zeitungstiger, dass der von uns geführte Streich eine wunde Stelle getroffen hat. Auch das hat für uns bloß eine aufheiternde Wirkung, wenn sie unseren, dennoch einem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe zur Leitung eines großen Balkaner Blattes folgenden Redacteur als einen Menschen hinstellen, welchen man per Schub aus dem Lande schaffen sollte. Doch sind wir auch überzeugt, dass kein verständiger Mensch derlei Auslassungen eine andere Bedeutung beilegen wird, als man sie eben den Ausbrüchen der Raserei eines armen Tobsüchtigen entgegenbringt, so können wir doch die oben erwähnte Auslassung deshalb nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie nur eine zur persönlichen Anwendung gebrachte Variante des alten Heklides ist, dessen Refrain da lautet: "Hinaus mit den Fremden!"

Wir wollen hier nicht erörtern, dass es nach modernen Begriffen kein Heimatsrecht, oder besser gesagt "Heimatzwang", in dem Sinne mehr gibt, wie es zur Zeit der Zehent- und Robotpflicht vorhanden war, und wollen auch nicht darauf verweisen, dass unsere Gesetzgebung, welche die Ausübung seiner staatsbürglerlichen Rechte jedem Österreicher dort gestattet, wo er eben seine Steuern zahlt, den Begriff der Zuständigkeit bloß für jene wertvoll erscheinen lässt, welche auf eine Versorgung im Pfündnerhause ihres Heimatortes spekulieren. Das weiß ja die Redaction des "Narod" eben so gut, als jeder unserer Leser. Es handelt sich auch ihr nicht um einen Gegenbeweis des eben angeführten Sages, sondern eben darum, den Hass gegen jene Partei nicht einschlafen zu lassen, welche dem chauvinistischen Treiben einzelner Pervaden fest und entschlossen gegenübertritt. Was dem Redacteur des "Tagblatt" in das Gesicht geschle-

dert wurde, gilt ja der gesammten liberalen Partei die man so gerne vernichten, zerstören möchte, wenn man nur die Kraft und die Mittel dazu hätte. Und eben, weil man diese nicht besitzt, freut man sich schon jedes einzelnen Excess, bei welchem ein "Fremder" oder auch ein "Nemklutar" zu Schaden kommt, und klatscht jeder Roheit frenetisch Beifall, die sich gegen einen politischen Gegner lehrt. Man weiß recht gut, dass die große Masse der Bevölkerung der sachlichen Beweisführung der national-clericalen Wortführer unzugänglich ist. Der arme Janes hat mehr mit den Sorgen um die Fristung der materiellen Existenz zu thun, als dass er sich um die politischen Gelüste der Parteien kümmern würde. Wenn man ihm aber vor sagt, dass die Fremden und ihre Anhänger es sich im Lande auf ihren Posten wohlergehen lassen, so braucht es weiter keiner Worte, um Neid und Hass gegen diese angeblichen Schmarotzer zu erregen.

Jeder mit den Verhältnissen Krains Bekannte weiß zur Genüge, dass in früherer Zeit schon der bessere Rock des Städters genügte, um dessen Inhaber zum Gegenstand keineswegs freundlicher Blicke von Seite eines Theiles unserer Landbevölkerung zu machen. Dr. Costa und seine Freunde haben den Ruhm, diesen Hass der weniger gebildeten ärmeren Landbewohner gegen den nach der Meinung der letzteren mühselos erwerbenden Städter ausschließlich auf die "Fremden" und dann in zweiter Linie auf die "Deutschthümner" gelenkt zu haben, und gewiss erinnert man sich noch lebhaft daran, wie nach den traurigen Jantschberger Vorfällen der in offener Widersetzung gegen die Sicherheitsorgane gefallene Bauernbursche zu einem nationalen Märtyrer gestempelt wurde, für welchen man sogar Kränze und eine weiszgekleidete Jungfrau bereit hatte. Nicht viel besser steht die Sache heute, wo man eben in Erwartung eines neuen Märtyrers dieser Art

## Feuilleton.

### In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Rostowska  
(Fortsetzung.)

"Nein, Hermann — der Onkel Professor heißt Heinrich," verbesserte der Knabe, unwillkürlich aufsehend und seinen sich aufhellenden Blick auf den Kreisrichter festend.

Dieser betrachtete ihn mit innigstem Mitgefühl und hielt die kleine, kalte und bebende Rechte fest.

"Ich — ich möchte zur Tante Carola, — sie fragen, ob — ob es wahr ist!"

"Deine Tante wird sogleich hier sein, warte," vertröstete ihn der Polizeibeamte freundlich und flüsterte dann dem Richter zu: "Das erste Zusammentreffen zwischen der Schwägerin und dem Kinde des Gemordeten dürfte bedeutungsvoll sein, also dürfen wir es nicht unbeobachtet vor sich gehen lassen."

Weidlingen nickte zustimmend, und er gieng hinaus, um seinen Untergebenen zum Fräulein hinauszuschicken.

"Liebst du denn deine Tante, Hermann?"

"Ach!" erstaunt öffnete der Knabe weit die Augen. "Wer sollte Tante Carola nicht lieben? Sie ist so wunderschön!"

Das Boderzimmer im zweiten Stock, das Fräulein Carola Plettenski bewohnte, bildete einen grossen Gegensatz zu dem Brunke in der Belletage. Sie hatte es sich wegen der rosenfarbenen Tapete selbst ausgewählt und ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet, als sie aus dem Erziehungsinstitute in des Schwagers und Vormundes Haus kam, um die schwerleidende Schwester zu pflegen. Das ganze Ameublement atmete eine wahrhaft strenge Einschärheit, streiste fast an Klosterliche Klausur. Das lederrüberzogene Canapé erschien gleichsam wie ein Enkelchen des im Flur der Belletage plazierten; es gleich demselben auffallend, war nur bedeutend kleiner und gewiss von mancher Generation der Bergmeister benutzt worden. Einzig das Bett, in welchem die Bangschläferin gern bis tief in die Nacht hinein lag, zeigte von dem Reichthum der Eignerin und der Eleganz und Bequemlichkeit, welche die Neuzeit vor trefflich zu vereinigen weiß. Die Schwester früher, und später der Schwager, drangen mehr als einmal auf eine andere, moderne Ausstattung des Zimmers; allein Carola hatte nicht bloß ihren eigenen Geschmack, sie begriff auch von jeher niemals, dass sie

dem Willen eines anderen nachzugeben habe. Das bildschöne Kind beherrschte schon seine Umgebung, wie hätte die gesieierte und verwöhnte Schönheit dabei nicht, wie bei einem selbstverständlichen Rechte, beharren sollen? Ihr lebhafte Temperament sowie ein an Hochmuth streisender Stolz war nie irgendwie gedämpft worden; dass ihr eifriges Romanlesen mancherlei Capricen und wunderliche Einfälle gab, wird niemanden wundernehmen.

Die Gleichgültigkeit, ja Geringsschätzung, womit sie selbst an ihre eifrigsten und achtungswertesten Bewerber Nörde ertheilte, hatte ihr fast ebenso viele Feinde gemacht, wie ihre unwiderstehliche Schönheit Freindinnen. Von den letzteren war denn auch oft genug prophezeit worden, sie werde einmal ihr Herz an einen Unwürdigen verlieren und dadurch all' der Liebeskummer, den sie mit eitlem Kaltfinn angestiftet, schmerzlich gerächt werden. Wenn dergleichen ihr zu Ohren kam, lachte sie früher stets mit dem tollsten Übermuthe; in den letzten Monaten aber zuckte sie ungeduldig die Achseln und wurde empfindlich — ein Grund für ihre intimen Bekannten, sich noch eingehender als sonst mit ihr zu beschäftigen.

Da wusste man denn sehr bald, der elegante junge Herr, der als Procurist in ihres Vormundes Geschäft getreten, habe das eigentlich nur ihretwegen

die Roheit selbst in Schutz nimmt und in selbstgefährlicher Brutalität die Entfernung der Fremden verlangt. Wie jüngst ein aus Steiermark eingewanderter Advocatusconspicent in öffentlichem Vocale äußerte, sind die Slovenen die Herren im Lande und solle jeder, der mit ihren Anforderungen nicht zufrieden ist, trachten, dass er aus Krain hinauskomme. Gut, wir nehmen diesen Ausspruch, der dem Betreffenden gewiss das unbedingte Vertrauen der alten Führer einträgt wird, zur Kenntnis; wir wollen sogar annehmen, dass die erwähnten Herrschaftsansprüche begründete sind. Aber gerade in diesem Falle müsste ja den „Herren Krains“ daran gelegen sein, zu verhindern, dass durch die Ausschreitungen ihrer weniger gebildeten Anhänger der Ruf des Landes geschädigt wird, das sie als ihre Domäne betrachten. Anstatt dessen treibt man Verheizungspolitik und zeigt dadurch und durch die Art des politischen Kampfes, dass man in Erwaltung edlerer Waffen nur auf die Leidenschaften der Menge alle Hoffnungen setzt.

### Aus Bosnien

geht dem „Bester Vlohd“ ein Bericht über einen confessionellen Conflict zu, welcher deutlich zeigt, dass noch ein langer Klärungsprozess nötig ist, damit die zwischen den verschiedenen Confessionen herrschenden Schwierigkeiten eine ersprießliche Lösung finden. Es handelt sich um eine Zwistigkeit, welche in Derwent zwischen Muhamedanern und Katholiken wegen eines Kirchenbaus entstanden ist und mit jedem Tage an Heftigkeit zunimmt, so dass, wenn nicht von competenter Seite rasch eingegriffen wird, ernste Wirren zu befürchten sind. Der Fall ist folgender: Den Katholiken von Derwent wurde noch vor der Occupation von der damaligen ottomanischen Regierung die Erlaubnis erteilt, eine Kirche zu erbauen auf einem Platz, welchen sie in ihrem Gesuch genau bezeichnet hatten. Der Platz, welchen sie im ihrem Gesuch bezeichneten, liegt im katholischen Stadttheile. Nun haben aber die Katholiken vor einiger Zeit nicht diesen Baugrund, sondern einen anderen gewählt, welcher im türkischen Stadtviertel neben der dortigen Festungsmoschee und hart an den Grabstätten von zehn muhamedanischen Heiligen liegt. Die Muhamedaner protestieren gegen dieses Verfahren und wendeten sich sowohl schriftlich als auch mündlich an den Amtsleiter in Derwent, Neumayer, indem sie ihm die Gründe vortrugen, welche sie zu der Bitte veranlassen, dass die Kirche nicht auf dem neu in Aussicht genommenen Bauplatz aufgeführt werde. Sie seien nicht von Ju-

toleranz gegen andere Culte geleitet, die Muhamedaner Derwents sowohl als ganz Bosniens und der Herzegowina wünschen im Gegenteile nichts sehnlicher, als mit ihren katholischen Brüdern in bester Eintracht zu leben. Sie respectieren den Glauben ihrer Mitbürger, gleichwie sie wünschen, dass ihr eigener Glaube respektiert werde. Auch seien sie bereit, den Katholiken jeden anderen Platz, den sie für den Bau ihrer Kirche wählen, ohne weiter zu überlassen, nur möge man nicht den Platz in der Nähe der Moschee und in unmittelbarer Nähe der erwähnten Grabstätten verlangen. Allein der Amtsleiter Neumayer fand es nicht gerathen, diesen Vorstellungen Gehör zu geben, und es wurden alle Vorbereitungen zu dem Bau der Kirche auf dem erwähnten Grunde getroffen. Da wandten sich die Muhamedaner an den Herzog von Württemberg, und dieser erschien denn auch in Derwent, um den Streit, der bereits größere Dimension angenommen hatte, zu schlichten. Der Herzog verhörte die Parteien, empfahl ihnen dann, ihren Streit binnen acht Tagen auszugleichen, unterdessen aber sei Materialienzufuhr zum Bau einzustellen. So standen die Dinge, als der Landes-commandierende Derwent verließ. Es sind aber die Tage der Ausgleichsfrist verstrichen und der Ausgleich ist nicht zustande gekommen, auch wurde die Zufuhr von Materialien nicht sistiert, ja es wurde sogar mit dem Bau der Kirche auf dem von den Muhamedanern angefochtenen Grunde begonnen. Darob herrscht nun unter den Muhamedanern Derwents die größte Aufregung und, wie heute gemeldet wird, sind die Muhamedaner, wenn der Bau nicht schleunigst sistiert wird, entschlossen, ihre Wohnstätten zu verlassen, und was dann folgt, ist unter den bosnischen Verhältnissen nicht leicht abzusehen.

**Oesterreich.** Für Gladstone werde Oesterreich immer ein Gegner sein wegen seiner Bestrebungen im Orient, wegen seines Einflusses auf die benachbarten Fürstenthümer und wegen seiner Absichten, die es möglicherweise einmal auf Saloniki haben könnte. Man sieht daraus, dass das europäische Concert, das innerhalb gewisser Grenzen besteht, in letzter Analyse eine unreduzierbare Rivalität zurücklässt, die zum Kampf führen kann, bei welchem hinter England Russland steht, während Deutschland nöthigenfalls dem auf der anderen Seite im Bordertreffen stehenden Oesterreich den Rücken decken wird. Das sei die wahre Sachlage. Glücklicherweise ist die Haltung, die Frankreich unter diesen Umständen zu beachten hat, sehr einfach: es muss sich am europäischen Einvernehmen so lange beteiligen, als dieses Bestand hat, und

muss sich an demjenigen Tage in die unbedingte Neutralität zurückziehen, an welchem das Einvernehmen dem Widerstreit der Interessen gewichen sein wird, welche jene Frankreichs in keinerlei Weise alterieren.

**Frankreich.** Die Nachricht, dass Frankreich der Einwanderung deutscher Beamten und Offiziere in die Türkei durch die Entsendung französischer Organisatoren in den Civil- und Militärdienst Griechenlands ein Gegengewicht zu verschaffen suchte, wird von den Gegnern des derzeit herrschenden Systems benutzt, um letzteres selbst anzugreifen. Radicale und reactionäre Organe erklären, dass der Ehreiz Gambettas, bei Lösung der Orientfrage eine große Rolle zu spielen, Frankreich der Kriegsgefahr aussetze, und in der That soll denn auch die französische Regierung, um jeden Grund zur Aufregung der öffentlichen Meinung zu beseitigen, sich entschlossen haben, von der Entsendung französischer Offiziere nach Griechenland vorläufig abzusehen.

Als weitere Waffe der unter Rocheforts und Blanquis Führung stehenden Intransigenten wird der Beschluss der französischen Regierung benutzt, die Ausführung der Märzdecrets den anderen geistlichen Genossenschaften gegenüber zu vertagen, bis die Gerichte sich über die von den Jesuiten angestrengten Prozesse endgültig ausgesprochen haben werden. Die Organe der Intransigenten beschuldigen nämlich die Regierung, sie habe diese Regierung nur eintreten lassen, weil die Präfekten in ihren Briefen dem Ministerium mitgetheilt hätten, dass die Ausführung der Decrete auf dem Lande einen schlechten Eindruck gemacht habe und dass es nicht ratsam sei, jetzt weiter vorzugehen. Namentlich greift Rochefort in seinem Intransigent das Cabinet heftig an und wirft der Regierung vor, dass sie aus Schwäche und Feigheit den Gesetzen keine Achtung verschaffe. „Monde“ und die übrigen clericalen Journale geben dagegen ihrer Befriedigung lebhaften Ausdruck und sprechen die Hoffnung aus, dass von einer ferneren Ausführung der Decrete überhaupt nicht mehr die Rede sein werde, da die Regierung es nicht wagen werde, den Anlass zu geben, dass sich die Wahlen auf Grund der religiösen Frage vollziehen. Dass an allen diesen Combinationen kein wahres Wort ist, braucht kaum gesagt zu werden. Im Gegenteile hatte die feste Haltung der Regierung die Folge, dass abermals eine Congregation, welche ein Waisenhaus leitet, dem Gesetz gemäß um die staatliche Autorisation nachgesucht hat.

gethan. Sein Vater besaß an dem Orte, in welchem Carola als schon erwachsenes Mädchen in einem vornehmen Erziehungsinstitute den letzten Schliff erhalten, ein so großes Geschäft, dass er auch seinen jüngeren Sohn in demselben verwenden könnte, wie es mit dem älteren längst der Fall gewesen. Gleichwohl nahm Eugen Burckhard eine abhängige Stellung in einem anderen Hause an.

Weshalb? Sein ganzes Wesen passte eigentlich nicht zur Dienstbarkeit.

Die Antwort darauf verunsicherte, wie gesagt, nicht viel Kopfzerbrechen. Man vermutete, dass er den Schritt that, um der schönen Carola nahe zu sein und sich ihres Wurmordes Vertrauen zu erwerben. Später sagte man, er wolle gleich Jakob um die Nahel dienen.

Sieben Jahre, wie der alttestamentarische Patriarch, hätte er das freilich nicht ausgehalten — durch und durch modern, wie er nun einmal war. Und die Dame seines Herzens schien ihm den Dienst nicht einmal zu versüßen oder die Zeit zu verkürzen. Sie behandelte ihn sichtlich nicht anders, wie jeden Fremden, das heißt, wie jeden andern ihrer Verehrer.

Sichtlich, das heißt vor den Augen der Leute. Was denselben durch den Schleier der Häuslichkeit

und des Geheimnisses entzogen ward, das wusste niemand; desto mehr musste sich dahinter verborgen.

Als Carola heute, wie von Durien gepeitscht, in ihr Gemach stürzte und sich, nachdem sie es möglichst fest verschlossen, auf ihr Bett warf, befand sie sich in anderer Stimmung als sonst, wenn sie sich, mit Spannung lesend oder phantastisch träumend, darauf dehnte. Zuerst schluchzte sie lange traurhaft, das Gesicht tief in die schwelenden, spinnenbesetzten Kissen drückend. „Lady Macbeth“, wiederholte sie dabei mehr als einmal unbewusst. „Lady Macbeth.“ Sie erhob ihr Händchen, um es zu besehen, schloss aber fest die Augen voll namenlosen Entzückens vor dem Anblisse, der ihrer harrte. „Lady Macbeth!“ Gewaltsam sich zusammenrassend, erhob sie dann die Lider. Ihre Rechte war so zart und rein, wie der frischgefallene Schnee, den die Sonne zu schmelzen begann. „Welche schreckliche Schwäche! — Es war der Widerschein des rothen Glases“, schalt sie sich selber. „Das macht die schlaflose Nacht. Oder — doch ihn will ich nicht mehr beschuldigen. „Liegt in seinem Blute — tot!“ sagten sie nicht so? „Mein Gott, mein Gott!“

Von Frostschauer gerüttelt, zog sie die seidene Decke bis über den Kopf hinauf. „Entschuldig —

entschuldig! Ist es denn aber meine Schuld — meine Schuld?“ söhnte sie.

Es wurde ihr plötzlich zu warm unter der weichen Hülle und sie streckte den rechten Arm hervor.

Mit einem erstickten Schrei starzte sie auf ihren Armel.

War das auch ein Reflex — da auf dem weißen Kaschmir des Peignoirs?

Rein, das war weder ein Widerschein noch eine Sinnentäuschung, sondern ein Fleck, ein Blutstiel! Bwar nicht dunkel, wie von einem Tropfen hervorruhrend, sondern nur, als sei eine blutige Stelle mit dem halbweiten, etwas herabhängenden Ärmel abgewischt worden.

„Es ist — von — von Wilhelms Nasenbluten“ sagte sie wie geistesabwesend vor sich hin.

Wieder begann sie heftig zu zittern. Wusste sie es denn nicht klar und deutlich, dass sie sich selber belog? Das Morgenkleid hatte sie ja gestern Abend nicht getragen.

In qualvollster Angst riss sie sich auf, wodass Negligé ab, als brenne es gleich einem Nessusgewand auf ihrer weißen Haut, und wollte sich ankleiden — schwarz — natürlich schwarz. Nun war ja die Trauer, die sie für die Schwester kaum abgelegt hatte, wieder im Hause.

## Vermischtes.

— Das neue Exercierreglement. Das neue Exercierreglement für die Fußtruppen soll vollends ausgearbeitet sein und bereits der kaiserlichen Sanction gewärtigen. Dasselbe wird noch im Laufe des Monates September d. J. an die Truppen zur Ausgabe gelangen. Als eine vortreffliche Maßregel betrachtet man in competenten Kreisen die Abschaffung des ermüdenden und doch für die Dauer nicht anwendbaren Schnellschrittes. Wie bis zum Jahre 1866 werden in dem neuen Reglement nur der Schritt und der Laufschritt genannt, ersterer jedoch um drei Schritte in der Minute geringer als es bis jetzt der Fall war. Die größte Aufmerksamkeit wendet das Reglement dem Schießen zu, da für das Schießen auf weitere Distanzen bindende Normen unumgänglich wurden. Die Distanzen werden eingeteilt in kleine (bis sechshundert), in mittlere (bis tausend) und in größere über tausend Schritt. Dem Schähen der Distanzen soll eine ungleich größere Aufmerksamkeit zugewendet werden, als es bis jetzt stattfand. Die Bughalve ist beibehalten worden, als Norm für geringere Entfernungen gilt das Einzelseuer. Das Exercierreglement für das Bataillon erfährt die Neuerung, dass die Bataillons-Doppelcolonie abgeschafft wurde und als konzentrierte Aufstellung dieser Abtheilung nur die Masse und die Colonne verwendet werden.

— Diebstahl eines Advocaten. Aus Pest wird telegraphisch gemeldet: Ein sehr herabgekommener junger Advocat stahl kürzlich in einer Badeanstalt einem daselbst badenden Bahlissner 167 fl. und die Uhr sammt Kette. In seiner Wohnung fand man die gestohlenen Gegenstände. Als er verhaftet und zur Polizei geführt wurde, sprang er durch ein offenes Fenster des ersten Stockes auf die Gasse und brach ein Bein. Er wurde ins Insquitspital transportiert.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Bischofslader Correspondenzfälschung) gibt trotz des Umstandes, dass man dem heillos frechen Schwindel sofort auf die Spur kam, der clerical-seudalen Presse Veranlassung, dass von ihrer Partei ausgegangene Verbrechen der Fälschung zu neuen Verunglimpfungen der Liberalen auszubeuten. Allerdings ist durch die rechtzeitige Entdeckung der letzteren den Ehrenmännern vom „Narod“ die Gelegenheit genommen, in Tone geheuchelter Entrüstung über die liberale Presse herzuzulallen, indem sowohl im „Tagblatt“ die Thatache der Fälschung constatiert, als auch in den Wiener Blättern die ganze Affaire und ihre Ten-

denz mit nachfolgendem Telegramm an den Pranger der Öffentlichkeit gestellt wurde: „Der Brief, welcher, mit der Unterschrift eines verfassungstreuen Parteimannes versehen, die vorgestern gemeldete Nachricht über einen angeblich an einem Wiener Touristen begangenen Todtschlag brachte, erweist sich als eine von national-clericaler Seite ausgegangene Fälschung, um darauf hin die verfassungstreue Presse der Verunglimpfung der slovenischen Nation zu können und dadurch die Tragweite der Affaire in Zwischenwässern herabzumindern. Wegen der Brieffälschung ist die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Urheber anhängig gemacht worden.“ Das hindert jedoch die professionellen Verleumder des „Narod“ nicht, mit gewohnter Dreistigkeit zu erklären, dass die ganze Geschichte von den Liberalen ausgegangen sei. Hat denn, so fragen wir, die liberale Partei ein Interesse daran, ihr Organ zu mystifizieren? Ist das nicht, abgesehen von den im obigen Telegramm bloßgelegten Endzielen der Fälschung, vielmehr einzig und allein im Interesse der an Verdrehungen und Lügen gewöhnten Patrioten des „Narod“ gelegen? Um übrigens unsere Leser vollständig über den Sachverhalt aufzuklären, veröffentlichen wir nachfolgend den Wortlaut der an die Redaction des „Tagblatt“ gerichteten, mit Bleistift geschriebenen Correspondenzarte vom 23. d. Derselbe lautet: „Entschuldigen, dass ich Ihnen diese kurze Notiz nur mit Bleistift schreibe. Ich thue es, da ich ein besseres Schreibmaterial nicht zur Hand habe. In einem Excess zeigte sich die Roheit der kroatischen Bauern. Heute, nämlich den 23. d. M., haben zwei Ladler einen Touristen aus Wien so jämmerlich durchgeprügelt, dass er um 8 Uhr 25 Minuten verschied. Dass, den 23. Juli 1880. G. Deisinger.“ Wie bereits in unserer letzten Nummer erwähnt, wollte die Redaction des „Tagblatt“ sich über den gewelten Vorfall näher unterrichten und fragte diesbezüglich bei Herrn Deisinger an. Die Antwort lautete: „Unwahr. Die Correspondenz erfundene Lüge. G. Deisinger.“ Ein weiterer, uns gestern zugegangener Brief des Herrn Deisinger drückt sich über die unter seinem Namen vollführte Mistification folgendermaßen aus: „Ganz erstaunt über den Empfang des Telegramms, bin ich und andere Persönlichkeiten sehr neugierig über den betreffenden Schurken, der sich getraut, solch impertinentes Schreiben, noch dazu auf einen andern Namen, im Namen meiner Person, zu schreiben.“ Gleichzeitig erschien uns der allenthalben als biederer Charakter bekannte Herr Deisinger, ihm die betreffende Correspondenzarte zuzusenden, um den Gauner nach der Schrift aufzufindig machen zu können. Leider konnten wir diesem berechtigten

Wunsche nicht nachkommen, nachdem wir bereits Samstag die Staatsanwaltschaft von der Thatache der begangenen Fälschung verständigt hatten und sich auch bereits alle hier erwähnten und eventuell zur Eruierung des frechen Fälschers geeigneten Schriftstücke in den Händen der Behörde befinden. — (Der Laiobacher Typographenverein) hat gestern anlässlich der Feier des Gutenbergfestes einen Ausflug nach Bischofslack unternommen, welcher, wie man uns mittheilt, alle Theilnehmer höchst befriedigte. Mit besonderem Vergnügen constatieren wir die Meldung, dass die Ausflügler, deren Gesangsproduktionen, Musik- und humoristische Vorträge lebhaften Beifall fanden, in Bischofslack die freundlichste Aufnahme gefunden haben. Zahlreiche Burschen und Mädchen gaben den obzehenden Buchdruckern bis zum Bahnhofe das Geleite und man trennte sich erst in der letzten Minute vor der Abfahrt mit dem wechselseitigen Versprechen eines baldigen Wiedersehens.

— (Zum Capitel „Abschieben.“) Die „Ehrenmänner“ des „Narod“ (hoffentlich wird man uns wegen des Beinamens „Ehrenmänner“ nicht als Verleumder belangen, obgleich dazu aller Grund vorhanden wäre) thun dem Redacteur dieses Blattes die Ehre an, zu verlangen, dass er per Schub aus dem Lande geschafft werden soll. Wir bedanken uns höchstlich dafür, geben aber gleichzeitig unserem Bedauern Ausdruck, dass wir leider nicht imstande sind, zu einer solchen Behandlung auf Grund des Bagabundengesetzes Anhaltspunkte zu liefern. Etwas anderes wäre es, wenn ein Gesetz gegen politische Bagabondage existierte. Nicht etwa, als ob in diesem Falle die Herren vom „Narod“ Aussicht auf die Erfüllung ihrer frommen Wünsche betreffs unseres Redacteurs hätten. Derselbe hat sich bisher noch keines unsteinen politischen Herumirrens bei verschiedenen Parteien schuldig gemacht, sondern vielmehr unverrückt den Standpunkt festgehalten, welchen er seit seinem ersten Erscheinen auf politischem Gebiete verfocht. Anders gestaltet sich die Sache mit jenen Herren „Jungslöwen“, welche heute ganz ergebene Diener der Herren Bleiweis und Klun geworden sind. Für diese Herren könnte ein politisches Bagabundengesetz sehr gefährlich werden, und richten wir daher an das Organ Bosnjaks die ergebenste Bitte, mit Rücksicht auf das Wohl und Wehe des eigenen Gebietes nicht unnötigerweise den Schubtuft an die Wand zu malen. Verdankt es ja doch Herr Dr. Bosnjak einzlig und allein der Friedensliebe der verfassungstreuen Landtagsmajorität, dass er noch heute als Arzt im Strafgerichtshause das Honorar für Dienstleistungen bezieht, die er gar nicht zu erfüllen in der Lage ist.

Allein sie kam damit nicht zustande; die zitternden Hände versagten ihr den Dienst. Um keinen Preis der Welt hätte sie jetzt Hannhens Bestand in Anspruch genommen oder sich überhaupt vor jemand gezeigt.

Wieder auf ihr Lager sinkend, verfiel sie in eine Art Halbschlummer, der zuerst von wirren Träumen bunt durchwebt war. Je mehr die Stille rings die von dem gestrigen Aufrüttel, der nächtlichen Schlaflosigkeit und der qualvollen Erschütterung des heutigen Morgens überreizten Nerven beruhigte, um so klarer zusammenhängend wurden diese Träume und Phantasiegebilde, bis sie sich zu einem förmlichen Nachleben der jüngsten Vergangenheit gestalteten.

„Ich schlafe nicht,“ dachte sie mehr als einmal. „Und es ist nicht gestern Abend, und er ist tot; er liegt unten in seinem Blute, also wie kann das noch einmal vorgehen?“

Gleichwohl sah und hörte, sprach und empfand sie mit qualvoller Lebendigkeit wieder die Scene, die sie gestern so empört und die Nacht hindurch den Schlaf von ihren Lidern fern gehalten und dann einen so grausigen Abschluss gefunden hatte. Er, — Hermann Bergmeister, der Todte, öffnete, ohne ihr herein auf sein Anwochen abzuwarten, so

hastig ihre Thür, dass sie, irgend etwas Besonderes, wenn nicht ein Unglück fürchtend, auffuhr. Er ist ja nicht tot, ist im Begriffe, in den Club zu gehen; statt auf ihre bestürzte Frage zu antworten, hängt er seinen Hut über ihren Toilettespiegel und steht stumm da, sie mit seinem glühenden Blicke förmlich verzehrend.

„Ist etwas geschehen, Schwager?“ fragte sie nochmals.

„Schwager?“ wiederholte er mit vor Erregung fast erstickter Stimme. „Schwager — Schwager nur — immer Schwager, Carola?“

Sie lachte auf — nicht ganz unbefangen, sondern um ihre Verlossenheit zu bemanteln. „Und obnein gestrenger Herr Vormund! Du bist's nun doch einmal, musst es also bleiben, obgleich es dich zu gereuen scheint.“

„Bleiben?“ wiederholte er kaum verständlich. „Nein, Carola, nein!“ Er tritt ihr näher — ganz nahe.

„Die Vormundschaft hört allerdings auf, wenn ich großjährig bin, obwohl du sie nicht gerade in drückender Weise führest. Das Zeugnis stelle ich dir gerne aus, hochzuberehrender Herr Vormund und Schwager.“

Die letzten Worte missfallen ihm offenbar auf

das äußerste, allein er will sie überhören; er legt den Arm um ihre Schulter und zieht sie an sich, ihren Namen wiederholend.

„Um Gotteswillen — ist — Hermann etwas zugeschoren?“

Sie strebt nach der Thür; er hält sie jedoch zurück, hält sie fest in seinem Arme.

„Carola, du musst es ja doch wissen — längst wissen, Carola!“ haucht er in ihr Ohr.

Es ist, als werde sie von seinem Atem verbrannt, als wehe ein Scirocco sie beraubend an, — als raube er ihr die Lust und ersticke sie. Denn sie weiß ohne des Schwagers weitere Worte, dass er — sie liebt.

Hastig stößt sie ihn zurück.

Als er sie nicht sogleich freigibt, presst sie empört, ja voller Abscheu hervor: „Lass mich — lass mich auf der Stelle! Und tritt mir nie wieder vor die Augen!“

„Nie, Carola, nie! dich — dich lassen, dir fernbleiben? Ebenso wenig wie dein Schwager bleiben. Du wirst, du musst vielmehr —“

Der Ausdruck ihrer flammenden Augen veranlasst ihn, den Arm, der sie umsängt, sinken zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Med. Dr. Kappeler) ist als Delegierter zu der am 26. und 27. d. in Wien tagenden IV. österr. Aerzteversammlung abgegangen.

— (Presselagen.) Gegen die Redaktionen des "Slovenec" und des "Slov. Narod" wurden sowohl vonseiten der "Laibacher Liedertafel", als auch vonseiten der bekanntlich als Mörder beschimpften Herren Suppanitsch und Wawretschka die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt.

— (Zugdverpachtung.) Am 31. Juli 1. J., vormittags 10 Uhr, werden zu Bischofslack die Zugbarkeiten von den Gemeinden Aßtrach und Pölland auf die Dauer von fünf Jahren verpachtet werden.

### Witterung.

Laibach, 26. Juli.  
Heiterer Tag, ziemlich heftiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 19°, nachmittags 2 Uhr + 29° C. (1879 + 26°, 1878 + 21° C.) Barometer im Hafen, 733.21 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 19°, das gestrige + 21°, beziehungsweise um 0.3° und 1.9° über dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 25. Juli.

Hotel Stadt Wien. Karafiat, Buchhändler; Kridl, Langguth, Reisende; Reguli, Kaufm., und Weidinger, Wien. — Wahl, Banquier, Graz. — Loschke, Gallneukirchen. — Heil, Kaufm., München.

Hotel Elephant. Bidic, Kaufm., und Herbstein, Wien. — Kaisberger, Prag. — Nusak, Hauptmann, Budapest. — Kiswarban, Beijer, Dalmazien. — Dr. Avarsh, Arad. — Sajovic, Ingenieur, Warasdin. — Lenghel, Kaufm., Kanischa. — Welzenstein, f. f. Archivar, Wippach.

Hotel Europa. Ritter v. Friedrich, Oberst, und Dr. Perisic, Graz. — Kalchberg, f. f. Sanitätsrat, Triest. — Mohren. Wreynei Josephine, Sonobig. — Stul, Loschitz. — Edschel, Ingenieur, Pola.

Bayerischer Hof. Mayer Emilie, Voitsch. — Schulz und Wolf, Triest.

### Verstorbene.

Den 24. Juli. Anna Sint, Umtsdiennerstochter, 8 Tage, Begasse Nr. 8, Triest. — Franz Dobrauz, pens. Major, 59 J., Deutsche Gasse Nr. 2, Herzschlag.

Im Civilspitale:

Den 22. Juli. Josef Surla, Taglöchner, 23 J., Angina Ludovici.

Im f. f. Garnisonsspitale:

Den 18. Juli. Franz Neugebauer, f. f. Lieutenant im 12. Artillerieregiment, 27 J., Selbstmord durch Erhöchen.

### Gedenktafel

über die am 28. Juli 1880 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Švigelj'sche Real., Besulat, BG. Voitsch. — 1. Feilb., Marindel'sche Real., Gorenje, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Šreberal'sche Real., Podlipo, BG. Gurfeld. — 1. Feilb., Katus'sche Real., Kalce, BG. Gurfeld. — 3. Feilb., Ogrin'sche Real., Drenovgric, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Švigelj'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Balaznits'sche Real., Kirchdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Kanc'sche Real., Kacel, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Žebovce'sche Real., Perov, BG. Stein. — 3. Feilb., Osaben'sche Real., Grabovo, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Rosman'sche Real., Stein, BG. Stein. — 2. Feilb., Juwan'sche Real., Michelstetten, BG. Kraiburg. — 2. Feilb., Kotajner'sche Real., Haselbach, BG. Gurfeld.

### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 24. Juli.

Weizen 8 fl. 78 kr., Korn 6 fl. 71 kr., Gerste 4 fl. 6 kr., Hafer 3 fl. 74 kr., Buchweizen 6 fl. 50 kr., Hirse 6 fl. 84 kr., Kürbirs 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fisolen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindfleisch 52 kr., Schweineste 76 kr., Speck, frischer 70 kr., gejichter 72 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schweineste 64 kr., Schöpfsfleisch 36 kr. per Kilogramm; Hef 2 fl. 13 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. — kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

### Telegraphischer Cursbericht

am 26. Juli.

Papier-Rente 71.95. — Silber-Rente 72.80. — Gold-Rente 86.75. — 1860er Staats-Anlehen 131.50. — Banknoten 826. — Creditactien 276.40. — London 118.05. — Silber — — — R. f. Münzducaten 5.56. — 20-Francs-Stücke 9.37. — 100 Reichsmark 57.90.

### Wiener Börse vom 24. Juli.

Allgemeine Staats-Schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente . . . . .	72.80	72.95	Rotbahn . . . . .	172 — 172.50
Silberrente . . . . .	73.80	73.95	Studolf-Bahn . . . . .	164.50 165 —
Goldrente . . . . .	87.70	87.85	Gübbahn . . . . .	181.50 182.50
Staats-Anlehen, 1854 . . . . .	128.50	129 —	Ung. Verdon-Bahn . . . . .	148 — 148.50
1860 . . . . .	132 —	132.50		
1860 . . . . .	134.75	135.25		
100 fl. . . . .	173.00	174		
1864 . . . . .	173.00	174		

  

Gründschafts-Obligationen.	Pfundbriefe.	
Salzien . . . . .	97.60	98 —
Siedenbürgen . . . . .	93.60	94.20
Kemeter Banat . . . . .	94.25	94.75
Ungarn . . . . .	95 —	95.50

  

Anderes öffentliche Anlehen.	Prioritäts-Oblig.	
Donau-Negul.-Rote . . . . .	112 —	112.50
ung. Prämienanlehen . . . . .	113 —	113.50
Wiener Anlehen . . . . .	117 —	117.50

  

Actien v. Banken.	Privatlose.	
Creditanstalt f. H. u. G. . . . .	279.70	279.90
Königl. Bank . . . . .	850 —	851 —

  

Actien v. Transportunternehmungen.	Geldsorten.	
Allölb-Bahn . . . . .	158 —	158.50
Donau-Dampfschiff . . . . .	575 —	577 —
Elisabeth-Bahn . . . . .	191.75	192.25
Ferdinand-Nord-Bahn . . . . .	2455 —	2460 —
Franz-Joseph-Bahn . . . . .	170.50	171 —
Karl-Ludwig-Bahn . . . . .	276.50	277 —
Kemberg-Gernowitz . . . . .	167.50	168 —
Klob-Betriebschaft . . . . .	663 —	664 —

  

Devisen.	
Konten . . . . .	117.80
Creditur . . . . .	177.25
Studofte . . . . .	18.50

### Nachricht.

Unsere geehrten P. T. einheimischen und auswärtigen Abonnenten werden hiemit höflichst eingeladen, die für das dritte Quartal (vom 1. Juli bis Ende September) 1880 bereits fällig gewordene Pränumerationsgebühr gefällig einzuzenden an die

### Administration des "Laibacher Tagbl.".

Laibach, Herrngasse 7. (78)

### Lotto! Lotto!!

(76)

Wer bei ganz geringem Einsatz im f. f. Lotto einen immerwährenden Gewinn zu erzielen und damit reichlichen, angenehmen Neben- oder Hauptgewinn zu sichern wünscht, der bediene sich hierzu der Spielmethode des Aschenbrenner, Litienstraße 66, München. Diese Spielmethode ist unter den mannißsachen die allein richtige und muß ein jeder damit gewinnen. Honorar für die Anleitung nebst Nummern nur 1 fl., und dann kann jeder leicht ohne weitere Nachhilfe allein fortspielen und gewinnen.

### Illustrierte Familien-Zeitung

(Hamburg)

32,000 Exemplare!

Eines der beliebtesten Familienblätter Deutschlands. Insertionspreis pro Zeile nur 60 Pfennig.

### Berlin, Tribune

(19. Jahrgang),

28,500 Exemplare.

gehört zu den bedeutendsten Tagesblättern der deutschen Kaiserstadt.

Insertionspreis pro Zeile (36 Buchstaben) nur 35 Pfennig.

### Berliner Wespen.

38,000 Exemplare!

Zu den beliebtesten Witzblättern Deutschlands gehörend.

Insertionspreis pro Zeile (36 Buchstaben) nur 85 Pfennig.

Insertionsaufträge zu adressieren an die

Annoncen-Expedition

### Adolf Steiner,

Hamburg.

Diese Annoncen-Expedition hat den Inseratentheil dieses Blattes gepachtet. (77)

### Gründliche Hilfe

für

### Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Förderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

### Dr. Rosas Lebensbalsam.

Dr. Rosas Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesamte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrämpfe, Verschleimung, Hämorrhoiden, Überladung des Magens mit Speisen &c., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft. (119) 15 — 8

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von Anerkennungsschreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herrn Apotheker B. Fragner in Prag!

Ich habe im Oktober 1878 von Ihrem "Dr. Rosas Lebensbalsam" 1 Flasche gekauft, ich habe nämlich schon viele Jahre an Magenkrampf gelitten, was mich veranlaßte, einen Versuch zu machen.

Nach einer Zeit von 8 bis 14 Tagen hat sich dieses Leiden, Gott sei Dank, ganz verloren. Ich ersuche daher, mir vier Flaschen zu senden, um denselben als Hausmittel bei der Hand zu haben; ich kann dieses Mittel jedem derartigen Leidenden anempfehlen. Achtungsvoll ergeben sich Carl Popp, Strohhußfabrikant in Dresden.

**Warning.**

Um unliebhaften Missverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosas Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmer an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosas Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde. **Echt ist**

**Dr. Rosas Lebensbalsam**

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke "zum schwarzen Adler" in Prag, Ecke der Spornergasse 205—III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. S. S. Vododa, Apotheker; Jul. v. Trnkoczy, Apotheker; Wilh. Mayr, Apotheker; Rudolfs Wert: Dom. Ridzoli, apoth.; Stein: Josef Modnili, Apoth.

Sämtliche Apotheken und größere Materialhandlungen in Österreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

### Prager Universal-Haussalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Wulstbildung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Absessen, Blutschwären, Eiterpustellen, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zunge; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsengeißwülsten; bei Fettgeschwüren, beim Lieberbeine; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenten-entzündungen am Fuße, Knie, Hand und Hüften; bei Verstandungen; beim Aufliegen der Kranken, bei Schweißküßen und Hühneraugen; bei aufgeprägten Händen und schlechteren Schrunden; bei Geschwüren vom Stich der Insekten; bei alten Schäden, eiternden Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füßen, Entzündungen der Knochenhaut &c. Alle Entzündungen, Geschwüre, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. In Dosen à 25 und 35 kr.

### Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Fläschchen 1 fl. à 8. W.